

Das pralle Leben

Guten Morgen, da bin ich wieder: Mona. Sie wissen schon ...

Oder etwa nicht?

Falls Sie mich noch nicht kennen, stelle ich mich kurz vor: Ich heiße Mona Maronn, bin 46 Jahre jung und habe drei fast erwachsene Kinder, die sich scheinbar sehr wohl bei mir fühlen. Jedenfalls wohnen sie noch alle bei mir.

Ach ja, ich duze alle Leute, mit denen ich näher zu tun habe. Und darum möchte ich Ihnen auch jetzt das Du anbieten. Du bist sicher einverstanden, oder? Es schreibt sich leichter, flüssiger und vertrauter. Also ... Sabine, Marie, Ernst, Karl-Heinz, Andrea, Elisabeth und all ihr anderen.

Ich bin Mona. Angenehm.

Ach, und wenn du mich noch nicht so gut kennst, dann weit du wohl auch nichts von meiner lyrischen Ader.

Ich dichte furchtbar gern. Jetzt weit du's.

In diesem Buch wirst du immer wieder meine poetischen Gedanken finden. Das gibt dem Ganzen sein Gesicht.

Es ist Sonntag früh, erst sieben Uhr, und ich hab mich heimlich aus dem Schlafzimmer geschlichen, weil mir plötzlich der Anfang für mein neues Buch eingefallen ist. Ich war ganz leise, um Florian nicht zu wecken und hab sogar auf meine Puschen verzichtet, weil ich sie im Dunkeln nicht finden konnte.

Wenn mir etwas einfällt, muss ich es sofort tun.

Das sagt mir mein Bauchgefühl und dem folge ich ständig. Es lebt sich ganz prima damit, ich bin quasi immer in der Spur. Meiner Spur.

Nun sitze ich also hier an Florians Küchentisch, schreibe mal wieder wild drauf los und hole mir kalte Füße. Egal, wo ich bin, ich hab immer Stift und Block dabei, damit ich meine Eindrücke und Ideen festhalten kann. Auch hier bei Flo.

Florian, du hast es dir sicher schon gedacht, ist mein Freund. Und nicht nur das, er ist mein Partner. Wir kennen uns jetzt über ein Jahr und fühlen uns sehr wohl miteinander.

Wir passen aber auch gut zusammen, finde ich.

Er ist ruhig und still, hört gerne zu und lebt in einer organisierten, überschaubaren Welt. Ich bin lebhaft, spontan, rede wie ein Wasserfall und für mich ist das Leben ein schillerndes Feuerwerk ohne Grenzen. Wir ergänzen uns.

Früher habe ich immer geglaubt, dass Partner gleiche Interessen haben müssen, um miteinander glücklich sein zu können und dass man sich gegebenenfalls anpassen muss. Inzwischen denke ich anders.

Viel wichtiger ist, dass jeder den anderen das sein lässt, was er ist und sein will. Wenn jeder seine eigene Individualität behalten kann, ist es die beste Basis, um eine erfüllte Partnerschaft zu führen.

Bei mir jedenfalls liegt das ganz klar auf der Hand.

Doch bis es zu dieser Erkenntnis kam, musste ich einige Erfahrungen machen. Und zwar nicht zu knapp.

Nachdem mein Mann Daniel vor drei Jahren ausgezogen war, war ich frei und konnte leichten Herzens die Männerwelt kennenlernen.

Männerwelt

Sie nannte ihn „den Meinen“
sie kannte nur den Einen
und irgendwann, oh Schreck,
war er plötzlich weg.
Wie ein kleines Mäuschen
kam sie aus ihrem Häuschen
hat sich an den Rand gestellt
und blickte auf die Männerwelt.
Die andern warnten sie sehr nett:
„Die Männer wollen dich nur fürs Bett
sie nehmen nur, sind niemals treu
das sagen wir dir gleich dabei.“
Erst war sie vorsichtig und scheu
doch plötzlich fühlte sie sich frei
voller Neugier und Vertrauen
fing sie richtig an zu schauen.

Sie fand, die Männer waren,
trotz lauender Gefahren,
freundlich, lustig und so nett
offen, ehrlich und adrett.

Sie traf sie dort, sie traf sie da
sie fand die Männer wunderbar
ganz nebenbei kam aus der Maus
'ne wirklich tolle Frau heraus.

Die andern warnten sie ganz schlicht:
„Mit Männern gibt es Freundschaft nicht!“
Doch was sie schaffte ist kein Witz
Oskar ist ihr Freund, auch Fritz
auch Murat, Jan, der große Karl
sind Kameraden erster Wahl
bald fand sie wieder einen
den nannte sie „den Meinen“.

„Oh weh“, hörte sie ihn etwas stöhnen
„an die Männer muss ich mich erst gewöhnen“
und willst du's wissen, weißt du was?
Er gewöhnte sich ... nicht nur an das.

Nach meiner Traurigkeits- und Nicht-Loslassen-Phase, war ich nach dreißig Jahren Zweisamkeit immer noch so erfüllt von Daniels Art, seinen Angewohnheiten und seiner Lebensanschauung, dass ich zunächst einen Mann traf, der Daniel stark ähnelte.

Tobi und ich führten viele Telefongespräche, so lernten wir uns besser kennen. Es tat mir einfach gut, mit ihm zu plaudern, zu lachen und ein bisschen zu flirten. Kein Rendez-

vous, keine Kinoverabredung und keine händchenhaltenden Waldspaziergänge.

Du siehst schon, alles ganz harmlos. Wir waren sehr ehrlich und offen miteinander. Nur ... irgendetwas passte da nicht. Es lief nicht rund.

Erst viel später ging mir ein Licht auf. Tobi hatte eine Denkweise über das Leben und die Menschen, die mir bekannt vorkam. Er sah die Welt durch einen grauen Schleier und nannte ihn Realität. Es erinnerte mich an Daniels Sichtweise.

Wer die Welt durch dunkelgetönte Brillengläser sieht, der erhält sich selbst eine innere Mauer aus Angst, Misstrauen und Anklage. Diese Leute glauben, das Schicksal sei ungerecht. Sie halten sich von manchen Menschen fern und verurteilen sie. Ob es der Chef ist, der Dinge verlangt, die nicht im Arbeitsvertrag stehen, der Nachbar, der zu viel Krach macht oder der Kollege, der mit seinem tollen Auto prahlt. „Schwarzseher“ lehnen alles Mögliche ab. Doch durch ihre starke Ablehnung erschaffen sie sich immer wieder das gleiche Bild. Sie investieren so starke negative Gefühle, dass sie diese Bilder immer wieder anziehen.

Und genau diese Sichtweise war es, die mich immer weiter von Daniel hatte wegdriften lassen. Es war seine Sicht, aber nicht meine.

Manche Menschen verstehen das empfindliche Gleichgewicht der Naturgesetze nicht. Das Gesetz der Anziehung zum Beispiel besagt in diesem Fall schlicht und einfach:

Das, woran du denkst, wird für dich wahr.